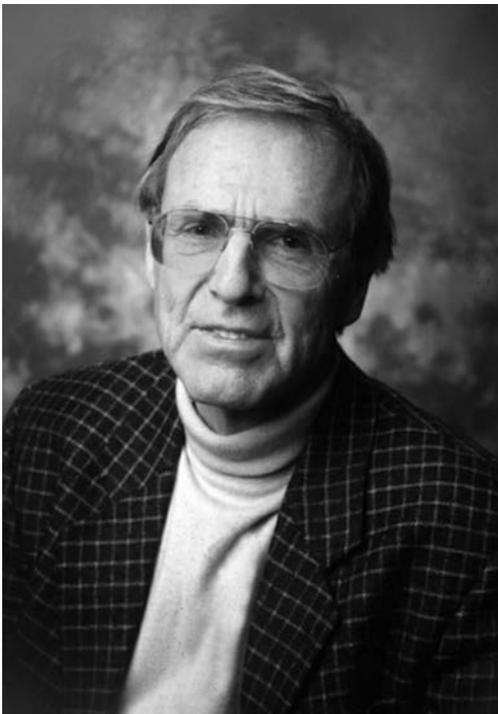


## „Nachrichten aus der Heimat“

Zum 70. Geburtstag des Schriftstellers Wolfgang Duffner

Kann jemand erklären, weshalb der Autor Wolfgang Duffner nicht bekannter ist? Dafür, dass sie nicht viel Wind um sich zu machen verstehen, erhalten andere Autoren mitunter viel Aufmerksamkeit und Sympathie. Daran allein kann es also nicht liegen.



Dabei nahm dieser Autor gleich mit seinem ersten Buch für sich ein. Duffner hat es, fast 50jährig, 1985 vorgelegt; es hieß „Das neue Rollwagenbüchlein“ und enthielt Prosaminautoren, über die es länger nachzudenken lohnt, als es braucht sie zu lesen. In dieser Sammlung

springt Duffner in regionaler Geschichte und Geographie umher wie Hebel in seinen Kalendergeschichten, behandelt Merk- und Denkwürdigkeiten, häuft Anekdoten auf Phantasien, ohne sich vor Wunderlichem zu scheuen – vor allem aber leiht er seinen Figuren immer dann all seine List, wenn es darum geht, Aufmüpfigkeit zu proben und Rechte einzufordern. „Von losen Füchsen, Narren und Fliegern, von fröhlichen Heiligen und sterbenden Bäumen. Vom schwerem und leichtem Schuhwerk, von diesem und jenem, von uns“ – so barock umschreibt Duffner selbst diese „Nachrichten aus der Heimat“. Eine Mischung also, mit der er nicht nur den eigenen Lebensraum illustriert, sondern sich obendrein als mit der oberrheinischen Literaturtradition höchst vertraut erweist. Sein Buch, das an Jörg Wickrams „Rollwagenbüchlein“ von 1555 anknüpft, steht nämlich für den Typus des „Wegkürzers“, der mit seinem unterhaltsam-nachdenklichen Inhalt das Reisen vergnüglich machen sollte.

Seither hat sich Duffner, der 1937 in Stuttgart geboren wurde, im Breisgau aufwuchs und in Freiburg, Wien und Aberdeen Geschichte, Archäologie und Germanistik studierte, als eine sehr beständige literarische Begabung erwiesen. Sechs weitere Bücher sind von ihm in den letzten 20 Jahren erschienen, mehr als zwanzig Hörspiele bzw. Hörbilder und drei Theaterstücke sind entstanden, nicht gerechnet verstreut publizierte Kurzprosa. Hier wie in allen anderen Arbeiten bewegt er sich stets im Zirkelschlag des Alemannischen – ihm entstammen seine Stoffe und Motive, seine Anstöße und Vorlagen.

In seinem zweiten Buch machte Duffner das Unterwegssein selbst zum Thema. In der Erzählung „Kusters Tour“ (1986) kurvt ein Busfahrer, anstatt eine Gruppe Gesundheits-

touristen aus Abano abzuholen, in der Heimat herum. „Ich fahre gern, Fahren ist für mich immer noch der beste Zustand: keiner neben, keiner vor, keiner hinter dir, der dir sagt, wo 's lang geht, und du bist immer in Bewegung, vor allem: du spürst nichts beim Fahren: keine Stiche, keine Anfälle, keine Schmerzen, vielleicht Müdigkeit oder Langeweile, manchmal Sehnsucht“, führt Duffner den Leser in die Seelenlage seiner Hauptfigur ein. Das Buch ist ein einziger Monolog, der von den Empfindungen und Gedanken des Fahrers handelt; aber im Bus fahren auch seine Sehnsüchte und Ängste mit. Denn Kuster ist magenkrank mit unklarem Befund, und so gerät seine ziellose Fahrt zur Flucht und gleichzeitig zur Suche nach einer Ruhe, die er nie finden wird.

Eine vergleichbare Befindlichkeit hat Duffner anderthalb Jahrzehnte später in der Figur des Roggenbach – er leidet an einer tödlichen Krankheit – noch einmal aufgenommen. „An dem Tag“, so setzt die Erzählung „Roggenbach im letzten Jahr“ ein, „an dem mir der Doktor nach einer längeren Untersuchung eine Andeutung machte, die mich so verwirrte, dass ich ihn mitten in seiner Erklärung stehen ließ, blickte ich eine Stunde später in ein Augenpaar, von dem ich glaubte, dass es die verheißungsvollsten Augen waren, in die ich je gesehen hatte“. Zwischen diesen beiden Polen liegen die Ängste und Hoffnungen, die den Kurmusiker Roggenbach umtreiben. Abermals bedient sich Duffner hier des Monologs. In ihm spricht sich ein Leben aus, das müde geworden ist und sich doch immer wieder neu entzündet – an der Musik, an der Kunst und an der Liebe.

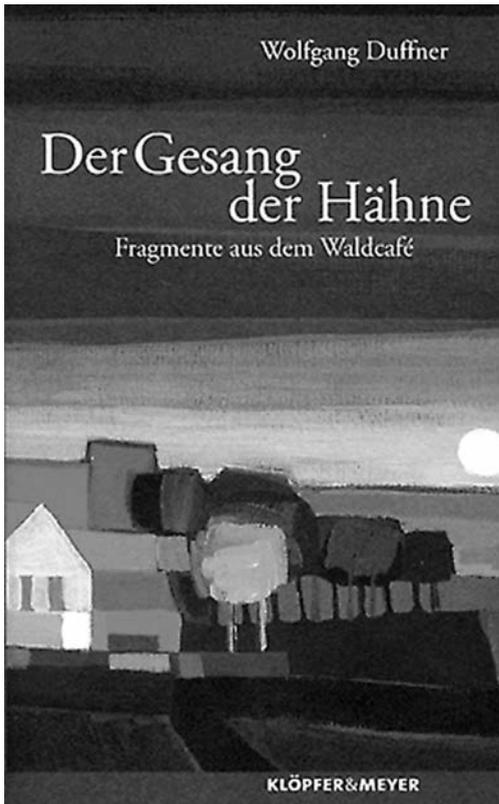
Beide Male, in „Kusters Tour“ wie in „Roggenbach im letzten Jahr“, spielt die Handlung auf der Baar. Sie wurde Duffner nach der Rückkehr aus Kolumbien, wo er fünf Jahre lang als so genannter Entsandtlehrer gearbeitet hatte, zur Lebenslandschaft. Hier vertiefte er sich in der ehemaligen Fürstlich Fürstbergischen Hofbibliothek in die Geschichte der Region, schmolz seine Funde in Prosa um, befasste sich mit fahrendem Volk und Räubern, sozial Deklassierten und den Verlierern der Badischen Revolution. „Der Traum der Helden“ (1997) zeichnet zwölf Porträts hingeworfener Revolutionäre, und sein Buch „Mehr geneigt ins Nichts“ (1999) berichtet aus dem

Leben des Jauners Johann Baptista Herrenberger alias Konstanzer Hans, der nach seiner Verhaftung im Jahre 1783 die Jauner-Sprache an die Polizei verriet. Wie es kam, dass der Konstanzer Hans dadurch seinen Hals retten konnte, erzählt Duffner in seiner auf zeitgenössische Quellen gestützten und einfühlsamen Prosa über einen der spektakulärsten Justiz- und Kriminalfälle aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert, der damals in ganz Deutschland allgemeines Aufsehen erregte. In einem Theaterstück mit dem Titel „Die letzten Räuber von Oberschwaben“ hat Duffner das Thema ein weiteres Mal bearbeitet.

In die Zeitgeschichte taucht Wolfgang Duffner in „Helles Haus vor dunklem Grund“ (1991) ein. Bereits der Titel verweist auf die Ambivalenz dieser „Kindheit auf dem Randen im Dritten Reich“: Nach vielen Jahren kehrt der Erzähler auf kurze Zeit in sein Elternhaus zurück, das in ihm unweigerlich die Jahre einer fragwürdig-schönen Kindheit wieder zurückruft. Er muss erkennen, wie sehr seine arglose Kindheitserfahrung im Widerspruch stand zu den Ereignissen der Kriegszeit, die er an der Seite seines Vaters verbrachte. Dieser, in der Erzählung nur der „Glückliche“ genannt, zollte mit seinen vorgeschichtlichen Obsessionen dem Geist der Zeit Tribut.

An „Das neue Rollwagenbüchlein“ knüpft Duffner mit „Der Gesang der Hähne“ (2004) wieder an, seinem vorerst letzten Buch. Wieder stehen historische Begebenheiten neben vergessenen Nachrichten, das Erstaunliche und Kuriose neben dem Unfasslichen, das Zaubhafte neben dem Schrecklichen: „Der Diktator von Haiti, nie wird er sie vergessen, die Revolutionäre, die ihn mit dem Ruf ‚Tod den Tyrannen‘ in den Sattel geholfen haben. Er wird's ihnen zeigen“. Von dieser Lakonik ist vieles in diesem Buch. Sie begnügt sich damit, den Leser auf eine Spur zu setzen, um dort abzubrechen, wo jedes weitere Wort zuviel wäre. Soeben hat Duffner sein bislang wohl umfangreichstes Erzählprojekt abgeschlossen – eine Familienchronik über drei Generationen unter dem (Arbeits-)Titel „Aufenthalt auf Erden“. Sie spielt hauptsächlich in Freiburg.

„Ich lebe ein zurückgezogenes Dasein, was den Vorzug hat, dass man einen halbwegs klaren Kopf behält“, sagt Wolfgang Duffner, der



bis zu seiner Pensionierung in einem Gymnasium in Villingen unterrichtete und in Brigachtal lebt, von sich selber. Klar und poetisch ist auch seine Prosa, und wer eines seiner Hörspiele kennt oder seine in Auszügen veröffentlichten Stücke („Äulemer Kreuz“; „Die Stunde des Artisten“) gelesen hat, weiß, dass er auch Dialoge schreiben kann. Besonderen Reiz erhält sein Werk durch eine Fülle wiederkehrender Motive und Bezüge, durch unvermutete Querverbindungen, durch die Hiesigkeit seiner Stoffe, Orte und Personen. Sie machen seine Bücher zu einem kleinen alemannischen Kosmos, in dem Geschichte stets

von latenter Aktualität bleibt und zeitgenössische Themen immer auch auf Vorgängiges verweisen. Das macht Duffners Bücher zu einer aufgeklärten Heimatkunde, zu einer weltoffenen alemannischen Chronik.

Wolfgang Duffner, der in diesem Sommer 70 wurde, hat bisher drei Preise erhalten – sämtlich aufgrund von Beteiligungen an ausgeschriebenem Wettbewerben. In den Jurys, die landauf landab oft verzweifelt nach auszeichnungswürdigen Autor(inn)en suchen, hat man ihn bislang geflissentlich übersehen.

#### *Bibliographie*

Das neue Rollwagenbüchlein. Moos/Baden-Baden 1985. 203 S.

Kusters Tour. Eine Erzählung. Bühl-Moos 1986. 160 S.

Helles Haus vor dunklem Grund. Konstanz 1991. 192 S.

Der Traum der Helden. 12 Nachrufe auf im Sommer und Herbst 1849 hingerichtete Kämpfer der Badischen Revolution. Lahr 1997. 136 S.

Mehr geneigt ins Nichts. Aus dem kurzen Leben des Johann Baptista Herrenberger alias Konstanzer Hans. Gerlingen 1999. 146 S.

Roggenbach im letzten Jahr. Erzählung. Tübingen 2001. 182 S.

Der Gesang der Hähne. Fragmente aus dem Waldcafé. Tübingen 2004. 155 S.

Die Stücke „Äulemer Kreuz“ und „Die Stunde des Artisten“ wurden auszugsweise in „Allmende“ 1981, H. 3 und 1987, H. 18/19 abgedruckt.

Anschrift des Autors:  
Manfred Bosch  
Dinkelbergstraße 2B  
79540 Lörrach